

Zeitschrift: Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare,
Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles /
Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de
Documentation

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare; Schweizerische
Vereinigung für Dokumentation

Band: 48 (1972)

Heft: 2

Artikel: Süddeutsche Bibliotheken : Eindrücke von einer Studienfahrt im
Dezember 1971

Autor: Gröbli, Fredy

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-770957>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachrichten Nouvelles Notizie

1972/2

Süddeutsche Bibliotheken

Eindrücke von einer Studienfahrt im Dezember 1971
von *Fredy Gröbli*, Öffentliche Bibliothek der Universität Basel

Als ersten Schweizern ermöglichte uns der Auslandsdienst der Deutschen Bibliothekskonferenz vom 9. bis 17. Dezember 1971 die Besichtigung von je drei wissenschaftlichen Bibliotheken in Baden-Württemberg und Bayern. Dank des reich befrachteten und perfekt abgewickelten Programms, das auch kulturelle Genüsse wie eine Aufführung von Brechts «Mutter Courage» im Württembergischen Staatstheater Stuttgart und die international beachtete Münchener Neuinszenierung von Mussorgskijs «Boris Godunow» unter der Stabführung von Rafael Kubelik mit einschloß, gestaltete sich bei prächtigem Wetter die Reise durch Süddeutschland ebenso anregend wie anstrengend.

Wir möchten nicht verfehlen, den Direktoren und ihren engsten Mitarbeitern, die sich uns, ungeachtet ihrer starken Beanspruchung, zuvorkommend zur Verfügung gestellt haben, unsern herzlichen Dank auszudrücken, vor allem den Herren Dr. H. P. Geh (Stuttgart) und Dr. J. Wieder (München).

Wenn in die folgenden Ausführungen auch kritische Zwischenbemerkungen einfließen werden, so mögen sie diese nicht anders denn als Beweis des wachen Interesses auffassen, das wir den ihnen anvertrauten Bibliotheken entgegengebracht haben.

Eine Feststellung noch vorweg: Unsere Kollegen haben mit Mitteln, wie sie ihren größeren Verhältnissen entsprechen, dieselben räumlichen, personellen und finanziellen Probleme zu bewältigen, denen auch wir uns gegenüber sehen.

Die besuchten Bibliotheken

Sie lassen sich nach ihrem Typus in drei Gruppen einteilen. Die Württembergische Landesbibliothek in Stuttgart und die Bayerische Staatsbibliothek in München zeichnen sich durch den Umfang ihrer Bestände (in Stuttgart 1,3 Mio. und in München 3,2 Mio. Einheiten) und durch den ausgeprägten Archivcharakter aus, der besonders augenfällig in den Zeitungssammlungen zutage tritt, deren Magazinierung und buchbinderische Bearbeitung erhebliche Sorgen bereitet. Ein Problem weniger der Aufbewahrung als der Benutzung wird bald einmal das audiovisuelle Material stellen, das auf Grund des «Dépôt légal» hereinzuströmen beginnt. Obschon ihrer Funktion nach keineswegs Hochschulbibliotheken, sondern zur Archivierung der Pflichtexemplare aus den entsprechenden Bundesländern bestimmt, weisen die beiden Bibliotheken eine beträchtliche Frequenz von Akademikern auf; so sind in München, wo doch die Hochschule und die Technische Universität über eigene Bibliotheken verfügen, von den 22 000 eingeschriebenen Benutzern nicht weniger als zwei Drittel Studenten. In Stuttgart ist an der Stelle des im Zweiten Weltkrieg teilweise zerstörten Gebäudes ein 1970 eingeweihter, aber noch nicht ganz vollendeter Neubau errichtet worden¹. Sein Äußeres nimmt sich in der Kombination von Sichtbackstein, Holz und Kupferverkleidung höchst eindrucksvoll aus; im Inneren dagegen scheinen die repräsentationsbewußten Architekten über die auf Raumausnützung bedachten Bibliothekare gesiegt zu haben. In München hat der gleichfalls zum Teil zerstörte Neorenaissance-Palast an der Ludwigstraße – das seinerzeit auf königlichen Wunsch verschwenderisch angelegte Treppenhaus und die Statuen vor dem Portal eingeschlossen – Auferstehung gefeiert². Der Lesesaalflügel, als einziger moderner Anbau, bleibt dem Blick von der Straßenfront her entzogen.

Die Bibliothek der Technischen Universität Stuttgart mit 300 000 bis 400 000 Einheiten, wozu auch ein ansehnlicher geisteswissenschaftlicher Bestand gehört (dies eine Folge des Ausbaus zur Volluniversität), konnte dank des Millionenzuschusses eines Mäzens im Jahr 1961 ein eigenes Gebäude beziehen; die Münchener Technische Universitätsbibliothek ist noch immer in der Hochschule selbst untergebracht. Sie befindet sich derzeit in einer Umbauphase, die ihr ein neues Magazin mit Rollgestellanlagen, eine Förderanlage im alten Magazin und einen wesentlich erweiterten Lesesaal bringen wird. Doch ist für die 1980er Jahre die Verlegung der Technischen Universität nach dem Vorort Garching geplant, wo dannzumal ein integriertes Bibliothekssystem nach dem Beispiel der Universitätsbibliothek Regensburg eingerichtet werden soll.

Regensburg selbst weicht, ebenso wie in ganz anderem Sinne die Bibliothek der Landwirtschaftlichen Universität Hohenheim, derart von dem bei uns Gewohnten ab, daß beide Institutionen eine gesonderte Betrachtung verdienen, zumal sie für ein Hauptproblem im heutigen wissenschaftlichen Bi-

bibliothekswesen: das Verhältnis der Zentralbibliothek zu den Institutsbibliotheken beachtenswerte, wenn auch nicht ohne weiteres nachzuahmende Lösungsbeispiele bieten.

Das Personal

Entgegen dem Anschein von Einheitlichkeit, den das deutsche Bibliothekswesen von der Schweiz aus gesehen erweckt, bestehen zwischen den einzelnen Bundesländern fühlbare Unterschiede in Ausbildung, Anerkennung der Diplome und Besoldung. Überall verspürt wird allerdings der Mangel an Bibliothekaren des wissenschaftlichen Dienstes, besonders für die Sozial- und Naturwissenschaften, weshalb nun beabsichtigt ist, qualifizierte Kräfte des gehobenen Dienstes an einer Hochschule nicht nur bibliothekarisch, sondern in einem bestimmten Fach auch wissenschaftlich auszubilden³. Daß sie wie die Studenten Unterhaltszuschüsse beanspruchen können, wurde in Baden-Württemberg bereits gesetzlich verankert. Magaziner andererseits, in Bayern Offizianten geheißen, sind in Stuttgart wegen der stärkeren Anziehungskraft der Industrie so schwer zu rekrutieren wie in den Schweizer Städten, so daß die einschlägigen Arbeiten mehrheitlich von Frauen verrichtet werden. In Bayern dagegen drängen Handwerker aller Art nicht nur um der vornehmeren Bezeichnung willen, sondern auch auf Grund der Erfahrungen nach dem Zweiten Weltkrieg noch immer nach einer sicheren Beamtenstellung.

Die Magazine

Das Betreten der Magazinräumlichkeiten ist ausschließlich dem Personal, auf der Bayerischen Staatsbibliothek sogar nur den Angehörigen des Benutzungsdienstes gestattet, soweit nicht die direkte Benutzung, wie in Hohenheim und Regensburg, ungehinderten Zugang voraussetzt und systematische Aufstellung bedingt.

Der numerus currens, entweder jahrweise oder dann innerhalb größeren zeitlichen Gruppen angewendet, ist im Vordringen, und die Kompakt-Aufstellung schon im Gebrauch oder doch in Aussicht genommen. Die Württembergische Landesbibliothek beispielsweise hat ihre Bestände (mit Ausnahme der Zeitungen) in zwei Geschoßen von 120 auf 80 Metern zwar in offenen Gestellen untergebracht, deren Umwandlung in eine Rollgestellanlage durch Montage auf fahrbare Untersätze aber bei steigendem Platzbedarf vorgesehen ist. Auf diese Weise sollte ihre Raumkapazität noch für 40 Jahre ausreichen, während die Magazinreserve der andern Bibliotheken im Durchschnitt nicht mehr als 10 Jahre beträgt. Für später sind in Bayern zwei Speicherbibliotheken für je zwei Millionen Einheiten geplant.

Verschieden sind die Förderanlagen: Während in der Württembergischen Landesbibliothek die Bücher direkt aufs Transportband gelegt werden, kommen sie in der Bayerischen Staatsbibliothek in automatisch gesteuerte Körbe, was im Gegensatz zu jenem Verfahren auch den Rückschub gestattet. Die Bibliothek der Technischen Universität München wiederum erhält 80 Wagen mit Einzelantrieb in der Art einer elektrischen Eisenbahn, an denen die Bücherboxen durch ein Kardangelenk befestigt werden. Eine erhebliche Belastung bedeuten, da Konvolut-Schachteln nirgends mehr anzutreffen sind, die Bindekosten, die in den Bibliotheken mit «Dépôt légal» rund ein Viertel des Anschaffungsetats ausmachen. So wendet die Bayerische Staatsbibliothek allein für das Binden ihrer Zeitungen jährlich 80 000 DM auf.

Die Lesesäle

Im Hauptlesesaal der Württembergischen Landesbibliothek stehen 200 Arbeitsplätze zur Verfügung, was sich binnen Jahresfrist bereits als ungenügend erwiesen hat; die Bayerische Staatsbibliothek, in der ein Allgemeiner und ein Sozialwissenschaftlicher Lesesaal miteinander räumlich verbunden sind, weist 500 Arbeitsplätze auf. Dazu kommen nicht nur die üblichen Sonderlesesäle für Zeitschriften, Handschriften, Karten und Musica mit Abhörkabinen und Klavierzimmer; München – und damit erhöht sich das Angebot auf insgesamt 550 Plätze – besitzt auch Lesesäle für Osteuropaliteratur und Orientalia, Stuttgart für Zeitungen und Kunst sowie 18 sogenannte «Forscherstudios».

Während in Stuttgart die Zweiertische mit individuellen Lampen, deren Leitungen durch den Mittelfuß geführt werden, und Drehstühlen (die allerdings nicht verschoben werden können) zu befriedigen scheinen, lassen in München die indirekte Beleuchtung und die Belüftung bei Sonneneinstrahlung auf die riesengroßen, durch störungsanfällige Jalousien nur unvollkommen abgeschirmten Glasfronten zu wünschen übrig.

Höchst imposant wirken auf den ersten Blick die Präsenzbibliotheken; doch erweisen sie sich bei näherem Zusehen als fast überdotiert. Jedenfalls ergaben Stichproben auf dem uns besonders vertrauten Gebiet der Geschichte eine unverhältnismäßige Bevorzugung Deutschlands auf Kosten der andern Staaten; sie führten uns auch auf einige Werke von zweifelhaftem wissenschaftlichem Wert, die sich kaum zu Nachschlagezwecken eignen. Der bibliographische Handapparat ist überall gesondert bei den Katalogen und Auskunftsstellen zu finden; in Stuttgart umfaßt er zur Zeit 14 000 Bände, soll aber im Endausbau 20 000 Bände zählen.

Ins Auge sticht sogleich die rege Benutzung: in der Bayerischen Staatsbibliothek entfällt ein volles Drittel der Gesamtfrequenz auf die Lesesäle. In den Garderoben stehen Kästen für die Mappen, die nicht an den Arbeitsplatz

mitgenommen werden dürfen, so daß sich die Verluste in erträglichen Grenzen halten. Als katastrophal dagegen wird in München die Beschädigung von Büchern und Zeitschriften durch Herausreißen einzelner Seiten beklagt.

Ein weiterer Übelstand sind die vielen Verstellungen, die zum Teil auf die bei systematischer Freihandaufstellung unvermeidlich komplexen Signaturen zurückzuführen sind. In Regensburg verstellen Dauerbenutzer die Bücher auch absichtlich, was die Offizianten, wenn sie ihnen bei den täglich notwendigen Revisionen auf die Schliche kommen, ihrerseits veranlaßt, die Bücher nicht etwa am richtigen Ort einzureihen, sondern an einer dritten Stelle zu verstecken!

Äußerst beliebt ist selbstverständlich das Xerokopieren, vornehmlich auf Xerox-Geräten 720 und 3600. So kann die Bibliothek der Technischen Universität München aus dem Gewinn, den ihr die Million Kopien einträgt, die im Jahresdurchschnitt angefertigt werden (aus laufenden Zeitschriften-Jahrgängen darf nicht kopiert werden), vier Aushilfsstellen finanzieren. Da aber bei Herstellung durch die Bibliothek der Preis behördlich vorgeschrieben ist, sind in allen Bibliotheken, teilweise unter Aufsicht des Personals, das die hauseigenen Apparate betreut, auch von Firmen aufgestellte Selbstkopiergeräte in Betrieb, die billiger arbeiten.

Die Ausleihe

Für die Heimausleihe ist jedem Benutzer der Württembergischen Landesbibliothek und der Bayerischen Staatsbibliothek eine Nummer zugeteilt, die ihn an einen bestimmten Schalter weist. In Stuttgart sind zudem an verschiedenen Stellen, selbst in der Cafeteria, Fernseh-Monitore installiert, die nach Eintreffen der Titel am Ausleihschalter die Signaturen und die Nummer des Bestellers anzeigen. Jedes ausgeliehene Buch wird im Magazin durch einen Karton mit aufgeklebter Klarsichttasche vertreten, in die der eine Talon des zweiteiligen Leihscheins gesteckt wird, während der andere in die Benutzerkartei kommt. Bei der Rückgabe wird dem Benutzer dieser Abschnitt als Quittung ausgehändigt, derjenige am Standort vom Magaziner beseitigt, wenn er die Vertreterpappe herausnimmt.

Die Kataloge

Noch folgen die Autorenkataloge überall den Preussischen Instruktionen, und an ihre Umstellung nach der mechanischen Ordnung scheint man vor Einführung der elektronischen Datenverarbeitung nirgends zu denken, auch wenn schon vorbereitende Kartotheken der Korporativ-Verfasser angelegt werden. Die Katalogisierung selbst ist durchwegs räumlich zusammengefaßt,

personell aber insofern getrennt, als der gehobene Dienst nur die eigentliche Titelaufnahme besorgt und die Anfertigung der Matrizen für die Katalogzettel Schreibkräften überläßt.

Obschon der Akzessionsvorgang im engeren Sinn sich ohne Verzögerung abwickelt, vergehen während der Katalogisierung wegen allerlei persönlicher und organisatorischer Unzulänglichkeiten im Durchschnitt doch drei bis sechs Monate. Die Württembergische Landesbibliothek erwägt daher, feste Teams zu bilden und jedem einem bestimmten Teil der Neuzugänge vom Eintreffen bis zur Aufstellung im Magazin anzuvertrauen.

Die Sachkataloge erwecken, ob nach dem Schlagwortprinzip aufgebaut oder systematisch angelegt, im Ganzen eher einen vernachlässigten Eindruck. Einzig die Bayerische Staatsbibliothek leistet sich einen gewissen Luxus bei der inhaltlichen Erschließung ihrer Neuakzessionen, indem sie, teilweise aus Tradition, einen Systematischen und einen Schlagwort-Katalog nebeneinander führt und ihnen zusammen 15 Kräfte – acht des höheren, fünf des gehobenen und zwei des mittleren Dienstes – zur Verfügung stellt. Weil der Systematische Katalog seinerseits durch Berücksichtigung sowohl des geographischen als auch des thematischen Bezugs in zwei Teile zerfällt und zudem im Autorenkatalog sogenannte «Personalrückweise» auf Sekundärliteratur über bestimmte Persönlichkeiten eingelegt sind, ist der sachliche Zugang in manchen Fällen auf nicht weniger als vier Wegen möglich. Dabei lehrt die Erfahrung auch hier, daß sich die Benutzer mit Vorliebe des Schlagwortkatalogs und der Personalrückweise bedienen, zumal im Systematischen Katalog, der immerhin in 15 Jahren eine Million Zettel aufgenommen hat, die vielgebrauchten Rechts-, Staats- und Sozialwissenschaften noch gar nicht aufgearbeitet sind⁴.

Die Erwerbung

Die Anschaffungsetats der deutschen Bibliotheken – 1970 für die Bayerische Staatsbibliothek fast 3 Mio. DM, für die Württembergische Landesbibliothek rund 1,2 Mio. DM, für die Bibliotheken der beiden Technischen Universitäten und die Bibliothek der Landwirtschaftlichen Universität von Hohenheim je um 600 000 DM – könnten unseren Neid erregen. Immerhin ist nicht zu vergessen, daß die beiden großen Bibliotheken in München und Stuttgart zusätzlich ihre Kriegsverluste wiederbeschaffen müssen; so hat die Bayerische Staatsbibliothek 1970 über eine halbe Million DM für antiquarische Werke ausgegeben. Auf der andern Seite besteht die Einrichtung der Sonder-sammelgebiete, für welche die zuständige Bibliothek aus dem eigenen Kredit nur die deutsche Literatur bestreiten muß, während ausländische Werke von der Deutschen Forschungsgemeinschaft übernommen werden. Dennoch beginnen die Etatträger (in Deutschland sind das die Bundesländer) angesichts der wachsenden Ausgabenlast unwillig zu werden, und unter ihrem Druck

müssen sich die Bibliotheken zur Koordination ihrer Erwerbungspolitik verstehen.

In Baden-Württemberg wird zu diesem Zweck gegenwärtig ein umfassender Bibliotheksplan ausgearbeitet. In Bayern ist ein solcher Plan bisher ausgeblieben; am Exempel der Bibliothek der Technischen Universität München läßt sich zeigen, wie zwischen der Bayerischen Staatsbibliothek als Traditionsträger und dem Renommierbeispiel der Universitätsbibliothek Regensburg die übrigen Universitätsbibliotheken zu kurz kommen, vor allem infolge Versagens der universitären Selbstverwaltungsorgane, die aus Egoismus oder Bequemlichkeit die Direktion der zentralen Bibliothek nicht hinlänglich unterstützen. So sah sich die Bibliothek der Technischen Universität gezwungen, den Bücherkauf zu unterbrechen und Zeitschriften-Abonnements abzubestellen.

Die Relation ihrer Kredite zu denjenigen der Institute beträgt 1 : 2; Absprachen erfolgen von Fall zu Fall – doch bedürfen Institutswünsche für Antiquaria und Reprints der Gegenzeichnung durch den Direktor der Zentralbibliothek, die, um eine einheitliche Katalogisierung zu gewährleisten, auch die Fachkräfte der Institute ausbildet. Was die Bibliotheksleitung indessen erstrebt, ist ein Kredit von einer Million DM, im Verhältnis 1 : 1,5 mit den Instituten geteilt, und darüberhinaus eine Satzung, die auf Grund der Aufgabeneinheit ein integriertes Bibliothekssystem unter der Direktion der Zentralbibliothek, die Übertragung der Kompetenz für Anschaffungen auch der Institute an die Fachreferenten der Zentralbibliothek und einen Gesamtkatalog mit Hilfe der EDV, wie er für die Zeitschriften bereits in Arbeit ist, vorschreibt.

Die Automatisierung

Untersuchungen, wie die Datenverarbeitung auf dem Gebiet des Bibliothekswesens am zweckmäßigsten einzusetzen sei, sind vor allem Sache der Zentralstelle für Bibliothekstechnik an der (West-)Berliner Staatsbibliothek. Dennoch beschäftigt sich auch der Bibliotheksplan Baden-Württemberg mit der EDV für wissenschaftliche Bibliotheken; in diesem Bundesland wenden bisher nur Konstanz und Ulm sie an. Eine besondere Untergruppe prüft im Hinblick auf eine automatisierte Ausleiheverbuchung, Zeitschriftenkontrolle und Katalogisierung, wie weit die angebotenen Geräte kompatibel und Programme allgemeinverbindlich sind. Geplant ist eine zentrale Katalogisierung mit Großcomputer wegen der Speicherkapazität; für jede größere wissenschaftliche Bibliothek ist, um das On-line-Verfahren zu ermöglichen, ein Kleincomputer vorgesehen, der auch für Erwerbung, Ausleihe und Statistik verwendet werden könnte.

Beim Gespräch in den verschiedenen Bibliotheken stellte sich jedoch her-

aus, daß selbst innerhalb desselben Bundeslandes keineswegs Einigkeit darüber herrscht, wo mit der Automatisierung anzufangen sei. Die Universitätsbibliothek Regensburg, die ihren kumulierenden Bandkatalog mittels EDV anfertigt, bezeichnet eine Automatisierung der Ausleihe als nicht lohnend und bei der Zeitschriftenkontrolle den Ablochaufwand für die Verbuchung einzelner Hefte als zum Ertrag in keinem günstigen Verhältnis stehend. Die Münchener Bibliotheken setzen die EDV gerade für die Zeitschriftenverzeichnisse ein, die sie vorbereiten, lehnen sie aber für die Ausleihe ebenfalls ab. Bei der Ausleihe möchte wiederum die Württembergische Landesbibliothek beginnen, und sie hat in Zusammenarbeit mit IBM ein System entwickelt, das keine Umarbeitung des Altbestandes erfordert, indem ein Zwischenspeicher mit einer Kapazität bis zu 50 Mio. Bits die Vorfrage, ob ein gewünschter Titel ausgeliehen, vorgemerkt oder angemahnt sei, beantwortet und zwar auf Grund der Eingabe einer laufenden Nummer, der individuellen Benutzernummer und der bestehenden Signatur, deren Buchstabenelemente in Zahlen codiert werden. Dem Vorteil, daß negative Leihscheine vermieden und das Mahnwesen und die Statistik wesentlich vereinfacht werden, stehen allerdings die beträchtlichen Kosten von 20 000 DM Monatsmiete bzw. 800 000 DM Kaufpreis gegenüber, womit wesentlich mehr als die eigensparten zwei Angestellten entlohnt werden könnten.

Die Bibliothek der Landwirtschaftlichen Universität Hohenheim

Sie war ursprünglich in einem der Schlösser untergebracht, die Karl Eugen von Württemberg, Schillers Herzog, in der Umgebung Stuttgarts hatte errichten lassen. Als sich das Schloß 1969 als baufällig erwies, wurden innerhalb eines halben Jahres Gebäude aus vorgefertigten Teilen aufgestellt, von denen der Bibliothek eines mit vorläufig drei Geschossen zugewiesen wurde⁵. Dies bedeutet ein Gewinn, indem die versetzbaren Wände eine den wechselnden Bedürfnissen angepaßte Raumaufteilung gestatten; zudem ist der Zugang zu Lesesaal und Magazin in einem einzigen Kontrollpunkt, dem Ausleiheschalter, zusammengelegt. In Randzeiten besorgt ein Student die Aufsicht, und durch weitere Vereinfachung in Anlehnung vor allem an Öffentliche Büchereien, wie z. B. das Einstempeln der Ausleihdaten in die Bücher zur Frequenzkontrolle, ist es möglich, die Bibliothek ohne zusätzlichen Personalaufwand bis tief in die Nacht und selbst am Sonntag offen zu halten. Darüber hinaus werden an Professoren und vertrauenswürdige Studenten sogar Schlüssel zu praktisch unbeschränkter Benützung abgegeben. Alle Bücher und Zeitschriften im Haupt- und im Zeitschriften-Lesesaal und in dem mit einladenden Arbeitsplätzen ausgestatteten Magazin sind frei zugänglich und werden soweit möglich präsent gehalten. Von rund 1000 Lehr- und sogenannten Gruppenbüchern, d. h. Standardmonographien, stehen in verschiedenen Auflagen bis

zu 100 Mehrfachexemplare zur Verfügung; aus den letzten 10 Jahrgängen von 300 der wichtigsten Zeitschriften dürfen nur Xerokopien angefertigt werden. Mit diesem sehr weiten Entgegenkommen an die direkten Benutzer hat die Zentralbibliothek erreicht, daß Institutsbibliotheken, die kaum mehr als Handapparate besitzen, fast überflüssig geworden sind. Ihre beherrschende Stellung wie ihre Aufgeschlossenheit werden freilich durch weitere Gegebenheiten begünstigt, die anderswo nur selten in diesem Maße vorhanden sein dürften. Die Zentralbibliothek ist wegen der betont fachlichen Ausrichtung der Universität Hohenheim, die ausschließlich Agrarwissenschaft mit den zugehörigen Natur- und Wirtschaftswissenschaften pflegt, im Grunde eine Fachbibliothek. Sie kann zudem von allen Punkten des campus-artigen Hochschulgeländes schnell und bequem erreicht werden. Sodann enthält sie überwiegend aktuelle Gebrauchsliteratur, nur spärliche Bestände vor 1800 und überhaupt keine Unica, so daß Verluste zwar bedauerlich, aber nicht unersetzbar sind.

Die Universitätsbibliothek Regensburg

Auf einem den Fürsten von Thurn und Taxis abgekauften Gelände südlich Regensburg, das zur Stadt hin sanft abfällt, baut der Freistaat Bayern seine vierte Landesuniversität, wie eine Tafel an der Zufahrt stolz verkündet. Für ihre Literaturversorgung – bei einer Frequenz von gegenwärtig 5000, im Vollausbau aber 15 000 Studenten – werden seit 1964 Bücher und Zeitschriften erworben; bis Ende 1971 sind 800 000 Einheiten für rund 25 Millionen DM (ohne Einbandkosten) angeschafft worden, wozu noch 200 000 Bände aus der früheren Philosophisch-Theologischen Hochschule und den Dublettenbeständen bayerischer Bibliotheken kommen. Bis zum Jahr 1980 will man insgesamt 95 Millionen DM für 2,5 Millionen Einheiten aufwenden, von denen dannzumal drei Fünftel in einem Hauptlesesaal und in sogenannten Fachbereichslesesälen – zur Zeit gibt es deren 15 – frei zugänglich, zwei Fünftel zur Heimausleihe in einem zentralen Magazin untergebracht sein werden. Augenblicklich bestehen vielfach noch Provisorien. Wo sich in den bereits definitiv eingerichteten Lesesälen Ungeschicklichkeiten zeigen, wie etwa zu lange Tablare, die für die Umstellung von Büchern erst abgeräumt werden müssen, sind sie der Mißachtung bibliothekarischer Erfahrungen durch die Architekten zuzuschreiben. Sonst wird neben ungünstigen Lichtverhältnissen durch Zusammentreffen von Tageslicht und künstlicher Beleuchtung auch hier vor allem die fehlende oder ungenügende Klimatisierung beanstandet. Der stark dezentralisierten Aufstellung stehen die zentralisierte Erwerbung und Katalogisierung gegenüber, wobei letztere wegen der unvermeidlichen Standortverschiebungen zwischen den Fachbereichen und der Zentralbibliothek nur mittels EDV zu bewältigen ist. Beides zusammen macht

die Eigenart des integrierten Bibliothekssystems der Gesamtuniversität aus, das in deren Satzungen verankert ist. Ihm verdankt es die Universitätsbibliothek Regensburg, daß sie heute als das Mekka der wissenschaftlichen Bibliothekare im deutschen Sprachgebiet gilt.

Für jeden Fachbereich besteht eine Bibliothekskommission, die sich aus fünf Professoren, zwei Assistenten, zwei Studenten und dem Fachreferenten dieses Bereichs in der Zentralbibliothek zusammensetzt. Aus ihrer Mitte wird als Verhandlungspartner des Fachreferenten auf jeweils ein Jahr ein Beauftragter gewählt, welcher Weisungsbefugnis innerhalb der von der zentralen Bibliotheksleitung und der betreffenden Bibliothekskommission gemeinsam erarbeiteten Richtlinien und das Recht zur Buchbestellung besitzt. Wenn ein von ihm vorgeschlagener Titel bereits vorhanden ist, muß er für die Doppelanschaffung mit seiner Unterschrift einstehen. Delegation dieses Bestellrechts an den Fachreferenten ist gestattet, und die Praxis lehrt, daß 90 Prozent durch die Fachreferenten und nur das restliche Zehntel von den Beauftragten selbst angeschafft werden. Der Erwerbungsetat von jährlich über 5 Millionen DM (!) ist zwischen der Zentralbibliothek und den Fachbereichen im Verhältnis 1 : 3, zwischen den Fachbereichen weiterhin nach einem Schlüssel aufgeteilt, der die Zahl der Lehrstühle und der Studenten sowie die von Gebiet zu Gebiet variierenden Literaturkosten berücksichtigt. Im Ermessen jedes Fachbereichs liegt es schließlich, wie seine einzelnen Lehrstühle bedacht werden, doch wird jedem Lehrstuhlinhaber die Summe, um die er in einem Jahre übermarcht, im nächsten abgezogen. Allerdings stehen jedem Lehrstuhl jährlich 15 000 DM für den laufenden Geschäftsbedarf zur Verfügung, und der Lehrstuhlinhaber kann frei bestimmen, wieviel er davon für seine Handbibliothek ausgeben will.

Für die Verwaltung von je 350 000 DM des gesamten Anschaffungskredites ist ein Fachreferent verantwortlich, dem ein bis zwei Kräfte des gehobenen Dienstes, eine Schreibkraft und ein Offiziant zugeteilt sind. So verfügt der Fachbereich Sprachen und Literaturen mit derzeit 1,2 Millionen DM Etat über vier Fachreferenten, sechs Diplombibliothekare, drei Schreibkräfte und drei Offizianten; die Mathematik dagegen, deren 200 000 DM für einen Fachreferenten nicht ausreichen, ist mit verwandten Gebieten zu einem Referat gekoppelt. Als Fachreferenten kommen grundsätzlich Bibliothekare mit abgeschlossenem Fachstudium, die das unerläßliche Organisationstalent besitzen, ausnahmsweise aber auch Fachleute mit Bibliothekserfahrung in Betracht. Für die Anschaffungen ihres Ressorts in der Zentralbibliothek sind sie voll, innerhalb der Fachbereiche insofern verantwortlich, als sie die hierfür nötigen Unterlagen – National- und Fachbibliographien, Prospekte und Ansichtssendungen – zu bearbeiten haben, vakante Gebiete mit Literatur versorgen oder mindestens darüber informieren, aber auch dem Fachbereich fremde Literatur fernhalten müssen. Da jeder Titel im Prinzip nur einmal vorhanden sein soll, darf die Anschaffung aller Bücher und Zeitschriften

nur über sie geschehen, wobei sie sich ihrerseits zu schneller und sachgemäßer Bereitstellung der gewünschten Werke verpflichten, indem sie über die Reihenfolge der Katalogisierung und die Notwendigkeit des Bindens entscheiden. Gemeinsam mit dem jeweiligen Beauftragten arbeiten sie die Systematik niedriger Ordnung aus, nach der die Werke in jedem Fachbereich aufgestellt werden. Die Verantwortung für die Systematik als Ganzes trägt die Bibliotheksleitung, doch die Systematisierung der neu hinzukommenden Titel hat der Fachreferent vorzunehmen; es wird von ihm erwartet, daß er täglich 50–60 Signaturen ausgibt. Diese setzen sich zusammen aus dem Kennzeichen des Fachbereichs (wenn es fehlt, steht das Buch im Magazin), der systematischen Position, dem verschlüsselten Verfassernamen und allfälligen Zusätzen für Bandzahl, Auflage und Mehrfachexemplare. Mit Hilfe von Wunsch- und Beschwerdebüchern, die jede Woche bis 80 Eintragungen erhalten, treibt er auch Benutzungsanalyse, stellt Antrag für die individuellen Öffnungszeiten der Fachbereichslesesäle, unterhält eine Desideratakartothek für ältere Bücher und Zeitschriften und sorgt endlich, im Einvernehmen mit den Beauftragten, für die Überführung veralteter und unbenutzter Literatur aus den Fachbereichen in das Magazin.

Die Katalogisierungsarbeit dagegen wird, bei einer Leistung von 750 Titelaufnahmen pro Arbeitstag, durch 16 Kräfte des gehobenen und 12 des mittleren Dienstes zentral besorgt. Anhand eines Schemas, das Besonderheiten des aufzunehmenden Titels – Vornamenergänzung, Originaltitel, Eruierung fehlender Erscheinungsjahre usw. – unter kodierten Positionen enthält, erfolgt die Aufnahme selbst zeilenweise auf einer Siemens-Schreibmaschine. Da mit jedem Typenhebel vier Zeichen betätigt werden können, sind Groß- und Kleinbuchstaben sowie diakritische Symbole möglich. Das Resultat ist ein Sechskanal-Lochstreifen. Der Klartext wird revidiert und bei einem Fehler die betreffende Zeile auf einer Maschine mit andersfarbigem Lochstreifen nochmals geschrieben; die Korrektur nimmt dann der Computer vor. Halbjährlich werden die Titelaufnahmen durch ein eigens entwickeltes Xerox-Gerät zu kumulierenden, in Klemmbindern aufbewahrten Bandkatalogen vervielfältigt, in der Zwischenzeit erscheinen dreiwöchentlich nicht kumulierende Supplemente. Als Interimskatalog für die noch nicht bearbeiteten oder ausgedruckten Titel dient die Akzessionskartothek. Ob nach dem für 1980 vorgesehenen Abschluß der Gesamtkatalog, der dann über 600 Bände umfassen dürfte, auf einen Zettelkatalog umgestellt oder ob ein neuer Bandkatalog begonnen werden soll, ist noch nicht entschieden. Es sei nicht verschwiegen, daß Gesamtkatalog wie Supplemente in ihrer gegenwärtigen Form (Format, Ausdruck, Gliederung) hinsichtlich der Handlichkeit und Übersichtlichkeit einige Wünsche offen lassen. Die Kataloge, die einerseits den Literaturbestand der Gesamtuniversität, andererseits denjenigen der verschiedenen Fachbereichs-Lesesäle nachweisen, sind sowohl alphabetisch nach Verfassernamen und Sachtiteln als auch systematisch nach Standorten angelegt. Ein Stichwort-

Katalog (KWIK-Index) befindet sich für gewisse Fachbereiche in Programmierung; die Studenten vermissen aber vor allem einen Schlagwort-Katalog (KWOK-Index).

In der Universitätsbibliothek Regensburg erscheint vieles verwirklicht, was andere Hochschulbibliotheken erst anstreben. Wie in Hohenheim kamen aber auch ihr günstige Voraussetzungen zugute: der Campus-Charakter der Universität; die Ausarbeitung und gesetzliche Verankerung einer Bibliothekskonzeption, bevor der Betrieb aufgenommen wurde; eine Katalogisierung, die sich vorerst nicht mit dem Problem übernommener Bestände herumschlagen muß, und vor allem der Einsatz außerordentlicher finanzieller und personeller Mittel. Wo hingegen mit unseren vergleichbare, gleichsam althergebrachte Verhältnisse vorliegen, da wissen auch die deutschen Kollegen keine Patentlösung anzubieten, und es erweist sich, daß wir in der Schweiz, trotz gemächlicherer und konventioneller Gangart, den Anschluß an eine Zukunft, die im Bibliothekswesen, ungeachtet unberufener Prognosen, noch gar nicht begonnen hat, keineswegs verpaßt haben.

Anmerkungen

Nähere Angaben enthält die nachstehend verzeichnete Literatur:

- 1 Württembergische Landesbibliothek Stuttgart. Verfaßt und zusammengestellt von Mitarbeitern. Stuttgart 1971.
- 2 Irmgard Bezzel: Bayerische Staatsbibliothek München. Bibliotheksführer: Geschichte und Bestände. München 1967.
- 3 Hans-Peter Geh: Der gegenwärtige Stand der Diskussion über die Vorschläge der Ausbildungskommission des Vereins Deutscher Bibliothekare. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 18, 1971, S. 251—61.
- 4 Egon Hirschberger: Informationsblatt über die systematischen Kataloge der Bayerischen Staatsbibliothek. München 1970 (Maschinenschrift).
- 5 Klaus Bock: Neuorganisation einer wissenschaftlichen Bibliothek. Die Universitätsbibliothek Hohenheim. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Bibliothekswesen und Dokumentation des Landbaues, H. 14, 1971, S. 2—13.